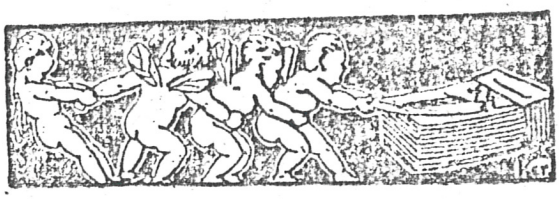
3649 02.03.1928 Fr

A:
T: - Dalheimer Fresken
- Hotelwirt und Konservator: Emil Diderrich



Erich (4) S. 123 Emil Diderich

Abreißkalender.

Die Jugend lachte, als der arme Kerl sich vorüberschob. Er sah aus, als ob er bei jedem Schritt über seine eigenen Füße steigen müßte. Plattfüße, jawohl, allerdings. Aber Plattfüße, deren jeder ein Epos in Knittelversen war. Überplattfüße. Jeder auch ein Piedestal, auf dem der Mann feststehen konnte, wie gemauert. Oder ein Petrefakt, aus dem jede Bewegungsmöglichkeit entflohen war.

Einer der Jungen sagte: En hnet Fe'ß ewe' den hannert dem Ho'älter (wie der hinter dem Hochaltar). Die andern brüllten vor Lachen.

Da frug mich Emil: „Wissen Sie, was das heißt: Füße, wie der hinter dem Hochaltar?"

Ich: ? ? ?

Er: Der Spruch besteht in der Gegend um Dalheim und Mondorf seit undenklichen Zeiten. Niemand wußte um einen Zusammenhang. Bis jetzt. Bis sie in der Dalheimer Kirche ... à propos, haben Sie schon die Fresken in der Dalheimer Kirche gesehen?

Ich sagte nein. Ich fühlte, daß ich mich wegen dieser Unterlassungssünde entschuldigen mußte, sagte, was man in solchen Fällen eben sagt: Man sei schon dreimal im Begriff gewesen, immer sei etwas dazwischen gekommen, aber sobald das Wetter wieder heller würde u. s. w.

An jenem Tag war das Wetter hell, wie das Auge der Geliebten — sagen die Dichter —, es gab also keine Entschuldigung. Wir fuhren nach Dalheim. Ich sah „den hinter dem Hochaltar". Es ist der hl. Petrus, kniend bei der Verklärung auf dem Berge Tabor. Er hat tatsächlich vom Maler ein Paar Füße mitbekommen, die die Redensart unbedingt rechtfertigen. Besonders sein rechter Fuß hat die Dimensionen einer Backmulde. Die Sage von seinen Füßen tauchte nie unter. Während der ganzen Zeit, wo die Bilder des Meisters Weiser unter einer mehrfachen Kalkschicht schliefen, waren, wenn man so sagen darf, die Füße des übertünchten hl. Petrus immer im Mund der Leute.

Wer jetzt nicht genug Kunstsinn hat, sich für die Dalheimer Fresken an und für sich zu interessieren, wird sicher hinfahren, um die Füße des hl. Petrus hinter dem Hochaltar zu sehen.

Ich bin meinem Freund Emil dankbar für den Genuß. Meine Dankbarkeit wird nur von meinem Neid übertroffen, Einem Neid, der ein wenig mit Bewunderung gemischt ist. Einem Neid ohne Mißgunst, jedenfalls.

Sommers steht Emil im Portal seines Hotels und freut sich, daß es seinen Gästen bei ihm so gut gefällt. Um zwölf Uhr freut er sich über ihren Appetit, um ein Uhr über ihre glückliche Gesättigtheit.

Winters aber ist er nicht Hotelwirt, sondern Konservator. Konservator des größten Museums weit und breit. Es umfaßt ein Gebiet, das sich in einem Radius von vielen Kilometern um Bad Mondorf ausbreitet. Es sind keine Mauern rundherum und kein Dach darüber, aber es birgt ungeahnte Schätze, die Emil zum Teil gehoben hat, zum Teil verwaltet. Er hat sie alle rubriziert. Er besitzt über sie ganze Aktenbündel. Er sammelt jedes Blatt und jedes Blättchen, das von ihnen handelt. Es ist in seinem Museum keine Kirche, deren Geschichte von den Römerzeiten an er nicht aus dem Ärmel schüttelt, wenn er nur will. Es hat seit Jahrhunderten in seinem Museum keine Familie gelebt, deren Stammbaum er nicht im Dossier und im Kopf hat. Es steht von Metz bis Trier kein Schloß, in dessen Vergangenheit und Gegenwart er nicht zuhause ist, wie in einem Vater- und Mutterhaus. Es ist kein Wappen im Land und weit ums Land herum, das ihm nicht heimlich ganze Geschichtskapitel erzählt. Und er vergräbt seine Schätze nicht eifersüchtig, wie es andere taten oder täten, er hat seinen Spaß daran, seine engere Heimat in den Mund der Leute zu bringen und ihnen über deren Geschichte reinen Wein einzuschenken. Für einen Hotelwirt alles mögliche, nicht wahr?

Wenn Du mit Emil ein paar sonnige Außerfalsontage über die Moselhöhen gezogen bist, wenn er mit Dir in der Landschaft geblättert hat wie in einer alten Chronik, wenn ihr dann bei der Frau Wirtin (Moije, Märrichen!) mit lieben alten Freunden Erinnerungen aufgefrischt habt, dann kommst Du heim wie aus einer stärkenden Kur. Auch wenn Du kein einziges Glas Mondorfer getrunken hast.

Vendredi 2.3.1928